

C.W. Wallesch, H. Förstl (Hrsg.):

DEMENZEN

Thieme-Verlag, Stuttgart-New York 2012. 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage.
416 S., € 89,99. 89 Abb. zahlreiche Tab.

ISBN 978-3-13-136912-3

„Alle wollen es werden, keiner will es sein: alt“. Wer kennt ihn nicht, diesen (leicht modifizierten) nachdenklich stimmenden Satz von jemand, der es wissen muss: Cato der ältere, römischer Senator, 84 Jahre (für die damalige Zeit rund drei Mal so alt wie der Durchschnitt).

In der Tat: das Problem nimmt Fahrt auf. Keine Generation vor uns (und nach uns?) darf so alt werden wie wir. Man sollte dankbar sein. Das findet sich allerdings nur selten. Dafür greifen entsprechende Befürchtungen um sich, wechselnd. Die einen sagen: medien-bedingt, die anderen schränken ein: die Medien seien nur das Vergrößerungsglas der öffentlichen Meinung (und Befürchtungen). Wie auch immer: die Demenz gehört dazu. Ab einem bestimmten Alter wird sie zum heimlichen (Spitzen-) Thema. Und das orientiert sich fast ausschließlich an den schweren und schwersten Fällen, die man in seinem Umfeld registrieren muss. Nimmt man jedoch die altersspezifische Prävalenz von Demenz-Erkrankungen nach den bisher vorliegenden Meta-Analysen, dann sieht alles deutlich tröstlicher aus, jedenfalls für diejenigen, die sich im üblichen „Sterblichkeits-Rahmen“ halten. Dass Hoch-Altrige auch ein höheres Demenz-Risiko eingehen (müssen), versteht sich von selber. Aber es wird schließlich nicht jeder 90 oder gar 100 und mehr. Kurz: Die Ängste, die in Umlauf sind und immer intensiver zu werden scheinen, bräuchten mehr konkrete Informationen, die auf belegbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren.

Und das wiederum braucht eine fundierte Fach-Literatur. Glücklicherweise gibt es hier eine wachsende Auswahl seriöser Angebote, denn nur die können den Ärzten „an der Gesundheits-Front“ das notwendige Wissen vermitteln, um 1. unnötige Befürchtungen zu zerstreuen, 2. aber dennoch im Erlebnisfall eine rechtzeitige Diagnose zu stellen und 3. das, was an effektiven Behandlungsmöglichkeiten zur Verfügung steht, auch empfehlen, anwenden und vor allem im weiteren Verlauf kontrollieren.

Dazu gehörte schon vor rund sieben Jahren die erste Auflage der *Demenzen* aus der Referenzreihe Neurologie (in deren Bereich ein Großteil dieses Krankheitsbildes fällt). Jetzt liegt eine aktualisierte und überarbeitete Neuauflage vor: Über 400 Druckseiten von mehr als 40 Experten. An den Grundlagen hat sich zwar nicht so viel geändert, wohl aber in der Molekular-Biologie, bei den liquor-biochemischen und bildgebenden Verfahren, was vor allem den neuro-degenerativen Erkrankungen zugutekommt, zu denen die Demenzen zählen. Das ist besonders für eine rechtzeitige Diagnose im so genannten prä-dementiellen Stadium wichtig, was zumindest für die Alzheimer-Krankheit zutrifft. Ähnliches gilt auch für die genetische Erforschung der so genannten fronto-temporalen lobären Degeneration (früher Morbus Pick mit entsprechender Symptomatik genannt).

Inhaltlich lässt das gewichtige Werk keine Fragen offen: von der Epidemiologie und Gesundheits-Ökonomie über die Molekular-Genetik, Neurobiologie und Neurotransmission bis zur Neuropathologie als Grundlagen des derzeitigen Wissensstandes. Danach die Diagnostik: klinisch, neuro-psychologisch, neuro-physiologisch, strukturell bildgebend sowie funktionell und molekular bildgebend, klinisch-neurochemisch u. a. Der Hauptteil beschäftigt sich mit den einzelnen Krankheitsbildern, von der (derzeit wohl am meisten Ängste verbreitenden) leichten kognitiven Störung (natürlicher Altersverlauf oder Vorfeld einer späteren Demenz?) über die Alzheimer-Demenz bis zu den allseits weniger bekannten Demenz-Formen: Lewy-Körperchen-Demenz, fronto-temporale lobäre Degenerationen, degenerative System- sowie entzündliche und Infektionskrankheiten, vaskuläre und symptomatische Demenzen, nicht-kognitive Symptome bei Demenz sowie die wichtigen Aspekte Demenz und Verwirrtheit (Delir) bzw. Demenz und Depression.

Leider hat die Therapieforschung mit Molekular-Biologie und Diagnostik bisher nicht schritthalten können, geben die Experten offen zu. Trotz wachsendem Verständnis der zugrunde liegenden Pathochemie und Pathophysiologie halten sich die therapeutischen Möglichkeiten in Grenzen. Es gibt sie aber trotzdem, beginnend von der am meisten kontrovers diskutierten Pharmakotherapie bis zu den nicht-medikamentösen Behandlungsformen, die man nicht unterschätzen sollte. Und natürlich die bisweilen leidvolle Ebene: Demenz und Angehörige mit Verunsicherung, Enttäuschung, Frustrationen sowie Irritationen in der täglichen Versorgung. Und nicht zu vergessen die

immer öfter relevant werdenden rechtlichen Probleme bis hin zu forensischen Beurteilungsfragen (Straf-, Zivil-, Sozial- und Verwaltungsrecht).

Den Schluss des empfehlenswerten Bandes bildet ein ausführliches Literatur- und ergiebiges Sachverzeichnis, letzteres besonders wichtig, um in der oft gebotenen Kürze über das entscheidende Stichwort zu den notwendigen Erkenntnissen in Klinik, Praxis und Beratung zu kommen (VF).